

Felicitas Hoppe – *HOPPE*

(2012, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

Il romanzo *HOPPE* si configura come un modello esemplare di autofiction contemporanea: nel testo è infatti ricostruita, attraverso l'intervento di una narratrice che funge allo stesso tempo da curatrice del testo e si firma *fh* (ossia con le stesse iniziali di Felicitas Hoppe), la biografia di una figura fittoriale che porta lo stesso nome dell'autrice e mostra molteplici analogie con la reale Hoppe. Il testo è percorso da un intricato gioco meta(auto)biografico fra realtà e finzione, nel quale i confini fra i due piani vengono costantemente scardinati: rimandi a dati fattuali della vita della scrittrice e alla menzione di opere da lei effettivamente redatte si alternano, grazie alla figura della curatrice che si erge a istanza garante della veridicità di quanto riportato, a situazioni totalmente inventate e all'inserimento di citazioni da opere letterarie, saggi, lettere e vari scritti di una fittizia Hoppe, interviste da lei rilasciate o altri documenti, andando così a creare un ritratto immaginario ma plausibile della scrittrice e riflettendo al tempo stesso sulle possibilità della scrittura, in particolare quella (auto)biografica. Il romanzo è suddiviso in cinque capitoli che ripercorrono la vita della protagonista Hoppe dall'infanzia all'inizio della sua carriera letteraria e che si configurano come tappe di un lungo viaggio che porta la protagonista prima dalla Germania al Canada, poi in Australia e infine negli Stati Uniti, fornendo così al testo anche tratti del romanzo di viaggio e avventura. A ciò si aggiungono continui echi e rimandi intertestuali a opere della letteratura mondiale, in particolare a Nabokow e al suo *Lolita*, che contribuiscono a conferire all'opera un ulteriore grado di finzionalità.

Il brano qui riportato mostra il processo narrativo alla base del testo: la ricostruzione della vita della protagonista avviene infatti grazie all'inserimento di materiali presumibilmente originali – in questo caso oltre a passaggi da opere della scrittrice e citazioni di critici, sono riportate alcune lettere spedite al compagno Viktor durante un viaggio *on the road* negli Stati Uniti – da parte della curatrice che, sulla falsariga di una studiosa accademica, interviene continuamente nella narrazione tramite commenti o precisazioni.

Alessandra Goggio

»Ich bin nicht glücklich und habe nicht die Absicht, es zu werden«, schreibt Hoppe in ihrer Geschichte *Leben und Werk (Picknick der Friseure)*. Ein Text, in dem es gleichfalls um Tüchtigkeit, Ausdauer und Pflichterfüllung geht, die allesamt keinen Raum lassen für jene »schlecht rasierten Liebhaber«, die ihr im selben Text abends vor einem nicht näher bestimmten Museum auf-lauern und darauf warten, dass sie sich ihnen, spätestens nach Feierabend, in die Arme wirft. Hoppe hatte erwiesenermaßen, bei aller Hingabe an die Sache, um welche Sache auch immer es ging, insgesamt wenig Talent dafür, sich irgendjemandem in die Arme zu werfen. Dafür verfügte sie, im Gegenzug, über das große Talent der Anverwandlung. In der Regel wusste sie,

mit wem sie es zu tun hatte, und versuchte, ihrem Gerechtigkeitssinn folgend, ihrem Gegenüber jederzeit Genüge zu tun, was ihr vermutlich nicht immer leichtfiel, vor allem dann nicht, wenn sich die Wünsche des jeweiligen Gegenübers nicht mit den eigenen in Einklang bringen ließen, was meistens der Fall war. Ein Defizit, das als künstlerische Unabhängigkeit und Eigenwilligkeit zu überhöhen oder ganz einfach pragmatisch umzumünzen ihr niemals gelang, was ein weiterer Grund dafür ist, dass aus ihr nie eine erfolgreiche Geschäftsperson wurde. Anstatt aus ihrer Kompromisslosigkeit Kapital zu schlagen, schämte sie sich, wenn sie Aufträge aus blanker Ehrlichkeit ausschlug, weil sie sich ihnen, in der Mehrheit der Fälle, nicht gewachsen fühlte. Dass ihr Draufgängertum bisweilen nichts als verzweifelte Pose war, haben wir bereits oben gezeigt, auch wenn sie in ihren wenigen Briefen an Viktor nicht müde wird zu behaupten, sie könne sich »vor Aufträgen kaum retten«. So habe man ihr zum Beispiel, nach ihrer erfolgreichen Tätigkeit in Chittenangos Maske, angetragen, eine Biographie über Frank Baum zu schreiben, »ein Angebot, das nicht nur gutdotiert, sondern auch höchst verführerisch ist und dem ich nur deshalb nicht nachgehen kann, weil ich seit meiner Ankunft in diesem Land voll- auf damit beschäftigt bin, endlich zu tun, was ich schon immer tun wollte, nämlich in aller Ruhe eine Biographie über Karl zu schreiben« (*Buch K/fh*). Allerdings gibt es nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, dass jemals ein solches Angebot an Hoppe ergangen wäre.

Der nächste an Viktor adressierte Brief, abgestempelt im Oktober in Dixville Notch (New Hampshire), enthält den höchst zweifelhaften Bericht über eine Tätigkeit als »Wahlhelferin«, bei der, schreibt Hoppe, »mir meine Erfahrungen als Parade- und Maskenspezialistin in jeder Hinsicht zugutekommen«. Dass die durch und durch unpolitische Hoppe sich im US-amerikanischen Wahlkampf 1984 (mit dem Ergebnis der Wiederwahl des Präsidenten Ronald Reagan/fh) in politischen Angelegenheiten eines ihr überdies vollkommen fremden Landes engagiert haben sollte, und sei es auch nur als parteilose Kostümbildnerin, erscheint noch um Längen abwegiger als die Idee, eine Biographie über Frank Baum zu verfassen, und ist in erster Linie vermutlich eine genauso schlechte Erfindung wie ihr Bericht über die Gründung einer *Agentur für Alles* mit dem schönen Namen *Pied Piper & Partners* (*Rattenfänger & Partner*).

Zwar trägt der Brief an Viktor im Briefkopf tatsächlich einen flötespielenden Rattenfänger (gefolgt von drei tanzenden Ratten, die kleine Kronen tragen!), eine Adresse weist er allerdings nicht auf. Der Text hingegen ist aufschlussreich: »Alle«, schreibt Felicitas, »wollen mich haben, allen voran Politiker und Künstler natürlich, was sich vermutlich der Tatsache verdankt, dass man in diesem Land immer alles in einer Person ist: Politiker, Schauspieler, Erfinder, in anderen Worten, Ratte und König in einem. Hat man das erst einmal begriffen, wird man auf Jahre hin nicht mehr arbeitslos sein.«

Es ist der erste und letzte Brief, der den Rattenfänger und seine drei gekrönten Ratten im Briefkopf trägt, dem kurz darauf eine großformatige Postkarte folgt, die die Niagarafälle (amerikanische Seite) zeigt und in den für Hoppe so typisch ausladenden Schriftzügen weit über die Ränder hinaus den folgenden Text trägt: »Lieber Viktor, endlich weiß ich, wie ein Wasserfall redet. Das Schauspiel ist imposant. Gruß an Mel. Best, Wicketoo.« Mit selber Post gehen sieben weitere Karten ab: Eine an Wayne (»Dear 99, bin bei Euch um die Ecke und grüße herzlich, Fly«), eine an Phyllis (»Der Wasserfall macht das Rauchen unmöglich!«), eine an Joey (»Auch wenn Du das hier nicht lesen kannst: Grüße an Wicket von Wicketoo«), eine an Lady Ayrtton (»Grant's Children grüßen, F.«), eine an Quentin (»Ein Wasserfall wie eine Orgel! Best, F.«), eine nach Hameln (»Alle Ratten ertrunken!«) und, überraschend genug, eine Karte an Maria Siedlatzek (»Wo auch immer Du steckst, ich werde Dich finden!«)

In ihrem nächsten und vorerst letzten Brief an Viktor dagegen, abgeschickt Ende November aus Hannibal (Missouri), wo der Schriftsteller Mark Twain seine Kindheit verbrachte, ist vom Pied Piper nicht mehr die Rede, stattdessen legt Hoppe ausführlich ihre Idee dar, sich einen langgehegten Traum zu erfüllen und endlich ein Musical über Tom Sawyer (*The Singing Fence/Der fröhliche Anstreicher*) zu schreiben, selbstverständlich nach einem von ihr selbst verfassten Libretto, »das schon seit Jahren vor meinem geistigen Auge steht. Jetzt, da ich Toms Zaun endlich mit eigenen Augen und zum Anfassen nah vor mir sehe, nimmt die Sache deutlich Gestalt an, und ich bin mir sicher, dass man selbst hier, in der musikalischen Wüste, eines Tages begreifen wird, dass Zäune mehr als nur Zäune sind und dass man sie sogar auf-führen kann, sofern man weiß, wie musikalisches Anstreichen geht.« Auf Viktors ironische Nachfrage (die sich nur aus Hoppes Briefen erschließen lässt, da Felicitas seine Antwortbriefe nicht aufhob), ob sie wirklich wisse, »wie man Zaunfarbe in Musik setzt«, antwortet sie, sie verfüge zwar nicht über den berühmten Schein aus Mels Dirigentenklasse, immerhin aber über ein Vordiplom in Klavier und Komposition, das »mich seit Monaten redlich ernährt und mit dem ich mich in diesem Land patentierter Agenten jederzeit über Wasser halten kann«.

Und doch spricht aus jeder Zeile ihrer Briefe neben radikaler Selbstbehauptung vor allem leise Verzweiflung, das klare Wissen darum, dass sie aus reinem Trotz unterwegs ist und »dass aus mir niemals mehr werden kann als ein Gastdirigent. Für alles andere, das wusste schon Quentin, fehlen mir einfach Fleiß und Geduld, ein Orchestererzieher, wie du es bist, wird aus mir nie werden. Man wird mich immer und einzig dafür lieben, dass ich nur auf der Durchreise bin und dass ich, nachdem wir Spaß gehabt haben, meinen Rucksack nehme und wieder verschwinde, der einzige Grund, warum Gastdirigenten weltweit so beliebt sind.«

Hoppe weiß, schmerzlich genug, sehr genau, dass sie im ständigen Unterwegessein vollkommen allein ist, »so allein, dass ich mich«, wie sie übrigens nicht ohne Stolz bemerkt, »gezwungen sehe, demnächst wohl doch noch einen Führerschein zu machen, weil mich die Grauen Hunde (gemeint sind vermutlich die US-amerikanischen Greyhound Busse/fh) unendlich ermüden, immer trifft man auf Leute, die man lieber nicht treffen möchte, ständig schläft man an der falschen Schulter ein«.

Sie, die ihr Leben lang »eine so begeisterte wie höchst talentierte Beifahrerin war, die sich niemals beschwerte, weil sie selbst eine miserable Autofahrerin war« (Viktor Seppelt), hat allerdings nachweislich nie einen amerikanischen Führerschein besessen, sondern lediglich eine im Spätsommer 1984 erworbene »Driving Permit« (ausgestellt vom *Motor Vehicle Department* in Topeka/Kansas), die das Fahren nur in Begleitung eines Mitfahrers mit vollgültigem Führerschein vorsieht. In wessen Begleitung sie unterwegs war, wissen wir nicht, und dass sie Hannibal wirklich einen Besuch abgestattet hat, lässt sich einzig durch einen auf den 24. 11. 1984 datierten Eintrag im Gästebuch des *Mark Twain Home* nachweisen, das Hoppe mit dem interpretationsbedürftigen Vermerk versieht: »Thanks for learning a lesson.« (»Wieder mal was dazugelernt.«) Welche Lektion sie in Hannibal gelernt hat, lässt der Eintrag ebenso offen wie die Antwort auf die Frage, ob *The Singing Fence* jemals musikalische Wirklichkeit wurde, und, was weit schwerer wiegt, die Antwort auf die Frage, in wessen Begleitung Hoppe ihren Weg von Osten nach Westen tatsächlich zurückgelegt hat.